Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 33

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Vom wüsten Reden

Reden Sie gar nie wüst?

Wenn Sie mit gutem Gewissen nein sagen können – bravo!

Ich selber gehöre leider zu den andern. Und ich finde gelegentlich wüstreden eine ungeheure Erleichterung bei Streß-Zuständen.

Aber vielleicht haben Sie nie Streß-Zustände, und das muß etwas Herrliches sein.

Leben ohne Streß . . .

Ich weiß, es gibt Valium und ähnliches, aber zweitens hat man es nicht immer gleich zur Hand, und erstens soll man scheint's nicht gegen alles, was einen plagt, immer gleich etwas nehmen, sonst versagt dann in extremen Fällen am Ende so ein Mittel.

Aber leben ohne Streß *und* ohne Beruhigungsmittel ist beneidenswert, wenn auch nicht besonders bewunderungswürdig.

Bewunderungswürdig ist Streß ohne Beruhigungsmittel und ohne Wüstreden.

Ich kenne ganz wenige Menschen, die das können. Sie stammen fast alle aus jener Zeit, wo man in gewissen Kreisen (waschda?) einfach nicht wüst redete.

Zeiten müssen das gewesen sein! Vielleicht streßarme, vielleicht auch wohlerzogene und beherrschte.

Jetzt aber entnehme ich der ganzen, heutigen Literatur aller Länder, daß Wüstreden einfach jedem – oder fast jedem – passieren kann.

Erinnern Sie sich an jene schöne Cockney-Geschichte vom Bauarbeiter, der ein Brett vom Gerüst herunter und teilweise seinem unten vorbeigehenden Kollegen auf den Fuß fallen läßt? Letzterer – ich meine: der Kollege unten – redet – also er redet ganz außergewöhnlich wüst. Und im Moment geht eine sehr feine, alte Dame vorüber und beklagt sich beim Bauführer oder Parlier oder sonst einem Höheren über die Ausdrucksweise des Opfers.

«*Was* hast du gesagt?» fragt der Höhere, und hat vielleicht ein bißchen Mühe, ganz ernst zu bleiben. Und das Opfer, das unterdessen den Schuh ausgezogen hat, gibt zur Antwort: «Ich habe gesagt: Lieber Albert! habe ich gesagt, wäre es dir vielleicht möglich, nächstesmal, wenn du etwas vom dritten Stock hinunterwirfst – ich meine, etwas Schwereres – ein wenig achtzugeben . . .» usw.

Ja. Genauso ist das Leben *nicht*.

Und da wäre auch die noch viel reizendere Geschichte von Feltin, dem ehemaligen Erzbischof von Paris, der einen zornigen Mann fürchterlich fluchen hört, und ihm eine milde Hand auf die Schulter legt mit dem sanften Vorschlag: «Mon ami, vous ne pourriez pas dire ‹merde› comme tout le monde?»

Also. Ich habe auf dieser Seite durch die Jahrzehnte die eine oder andere kleine Anekdote dieser Observanz und über dasselbe Süschee erzählt. Denn sie haben mich alle getröstet in meinen – häufigen – Streß-Zuständen und deren redensartlichen Folgen.

Jetzt habe ich wieder einen Pfarrer, der mich tröstet. Diesmal ist es ein evangelischer – er heißt Kurt Marti – mit seinen Versen in «Rosa Loui»:

«d schöni
vo de wüeschte wörter
isch e brunne
i der wüeschti
vo de schöne wörter.»

Das hat einer geschrieben, dem Streß-Zustände vielleicht nicht ganz fremd sind.

Wie gehabt: Bravo den andern, aber: Danke, Kurt Marti! *Bethli*

Wie man's macht – –

Vielleicht kannst Du mir, liebes Bethli, bei der Lösung eines schweren Problems helfen. Da lese ich in einer Zeitung:

«Vielversprechende, fähige Berufsleute werden oft von ihren Ehefrauen daran gehindert, ihre Karriereziele zu verwirklichen. Dies stellte ein Team englischer Betriebspsychologen fest. In fast der Hälfte aller Fälle handelte es sich um Verheiratete mit Eheproblemen. Zwei Drittel davon konnten glaubhaft geltend machen, ihre Ehefrauen hätten nie genügend Verständnis für ihre beruflichen Anforderungen gezeigt.»

Das wäre das. Wir Frauen als Hemmschuh bei der Karriere unserer Ehegatten, da zu wenig Ehrgeiz habend.

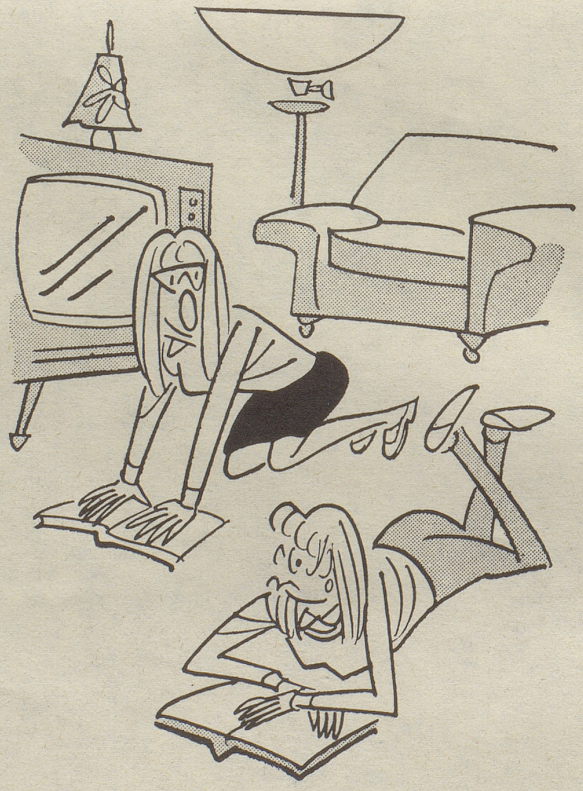
Heute lese ich in einer Illustrierten über den Rücktritt von Karl Schiller:

«Der zweite Grund für seinen Rücktritt: Seine Frau Etta. Die 39-jährige Dr. Etta Eckel (!), ehemalige Oberregierungsrätin im nordrheinwestfälischen Finanzministerium, wird für maßlos ehrgeizig gehalten. Sie soll ihren Mann zu seinem Primadonnen-Benehmen aufgestachelt haben.»

So ist es also auch wieder nicht recht.

Ein dritter Fall: Auch bei den Beatles seien die Frauen daran schuld, daß sie nicht mehr zusammen Musik machen. Daß der Paul McCartney nicht mehr so gute Songs schreibt, daran sei niemand anders als seine Frau Linda schuld.

Haben wir wirklich so viel Einfluß, oder werden wir vielleicht bloß als Vorwand benutzt? Oder sollten wir ganz einfach weniger Illustrierte und Gazetten lesen und vor allem nicht glauben, was darin steht? Hege



«Meine Eltern sind einfach nicht in! Mama würde um alles in der Welt Papas alten Militärkaput nicht tragen!»

Das Zukunftsbrot

Momentan wird die Zukunft in allen Sparten geplant, Einkaufszentren entstehen und viele neue Wohnsilos, die uns nicht unbedingt entzücken . . . Ich hätte ein ganz bescheidenes Wünschlein, das ohne Referendum, Abstimmungen und Gesetzesrevisionen zu verwirklichen wäre. Auch brauchte es dazu keine riesigen Kapitalinvestitionen. Wo sind die Menschenfreunde und Könner, die mit Liebe Brot backen oder Käse herstellen? Und die Fleisch verkaufen, das nach Schwein, Rind, Kalb oder Kuh schmeckt?

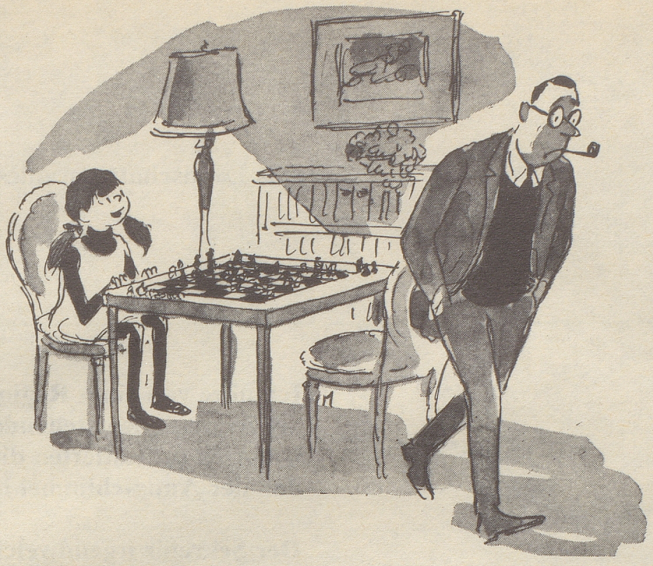
Letzten Samstag war ich wieder

einmal in Bern. Dort gibt es noch einige kleine Bäckereien, die bieten ein wahres Wunderbrot, ein Meisterwerk der Backkunst an. Das schmeckt besser als sämtliche Torten, die ich kenne. Natürlich spricht sich das herum, und aus der ganzen Stadt kommen die Kunden jeden Tag und holen sich ihr Brot dort.

Leider lebe ich in einer Stadt, wo kein Meisterbrotbäcker zu wohnen scheint. Unser Brot, auch das beste, das ich bisher finden konnte, gibt dem besagten «Bernerbrot» nicht die Füeteri. Ich vermute, daß unser Brot ohne Liebe gebacken wird und einfach Fließbandware ist. Sehr geehrte Herren Bäcker, bei einem herrlichen, knackenden, duftenden Brot kommen uns gute Gedanken und werden wir zufrieden und irgendwie besser. Lassen Sie uns bitte nicht im Stich, und erfreuen Sie uns doch mit gutem, krossem Brot, das auch am nächsten Morgen noch frisch ist. Oder müssen wir wieder selber Brot backen wie unsere Großmütter?

Vreni

Doch, Vreni, es gibt noch gutes Brot!
B.



«Du ließest mich absichtlich gewinnen, Vati, oder?»

Wenn Du ausziehen willst,

liebes Bethli, das Gruseln zu lernen, mußt Du keine weiten Strecken zurücklegen. Du kannst beispielsweise nach den Montagmorgen-Nachrichten ins Bett zurückzäpfen, oder wenn Du noch darinnen bist, fassungslos verharren, bis der grausige Magenschock still verebbt ist. Jenachdem wiederholt sich dasselbe in abgeschwächter Form in den Marktnotizen, wogegen die Hördichschlankserie direkt kulinarische Höhepunkte bot, wenn man vom morgendlichen Quarkpflaster absah. Dies nur nebenbei.

Eigentlich hätte ich mir die Montagmorgen-Menus merken sollen, aber spätestens beim Holpervers, wobei ich freundlicherweise das Adjektiv weglasse, trat der Verdrängungsmechanismus in Funktion. Was mir blieb, ist, daß auffallend viel brääglet wird und auffallend viel mit bruunem Angge übergossen, wobei sich offenbar noch nicht herumgesprochen hat, wie cancerogen letzterer ist. Als Menus werden zum Beispiel Salzgurken und Bananen in Schweinsplätzli eingewickelt und mit Käse überstreut in den Ofen geworfen. Ich kann nicht dafür bürgen, daß das Rezept genau so tönt (siehe Verdrängung), aber es gibt noch schlimmere: Man schnetzelt zum Beispiel ein gebratenes kaltes Huhn in eine dicke Mayonnaise und zieht eine Handvoll gezuckerte Erdbeeren darunter, was fast wörtlich stimmt, oder man macht einen Erdbeeren-Gratin, indem Erdbeeren, mit etwas Undefinierbarem drauf, im Ofen brutzeln müssen. In einem neuerlichen Marktbericht werden «Kirschen im Mantel» empfohlen. Die gehen so: Man binde immer drei und drei Kirschen zusammen (Mägde sollte man haben), tunkt sie in Omelettenteig und backt sie in schwimmendem Fett.

Wer wie ich immer noch darauf wartet, der Familie eine Erdbeeren-Freude zu machen, ohne 12 Franken (in Worten zwölf) blechen zu müssen, denn wir sind immerhin sechs Leute, wer sich seine paar Kirschlein verstohlen vom Baume muggt, denn die gekauften, wenn überhaupt, gehören den Kindern, und sie kosten immerhin auch an die vier Franken das Kilo, der hat, wenn er die verschiedenen Verwendungsanregungen hört und liest, das Gefühl, im alten Rom zu sein. Vielleicht habe ich durchaus falsche Vorstellungen von den Zuständen im alten Rom, aber irgendwie werden sie ja schon mit nicht zu bewältigendem Ueberfluß und elendem Saus und Braus zu tun haben.

Nicht wahr, liebes Bethli, ich bin hoffnungslos altmodisch! Und was wahrscheinlich noch schlimmer ist: ich bin ein absoluter Purist mit vielleicht leicht spartanischem Einschlag. Für mich ist Fleisch Fleisch, Früchte sind Früchte an und für sich, Blumenkohl wird nicht mit Bireschnitz gegessen, Milchkaffee mit Rohschinken ist eine Denkunmöglichkeit, und dem pollo al forno wird höchstens ein Zweiglein Rosmarin beigesellt, keinesfalls Pflaumen und Haselnuß.

Und trotzdem hat sich bei mir noch nie ein Gast mit Grausen gewendet.

Ruth L.

Die Anspruchslosen

Da hört man doch allenthalben: die heutige Jugend sei zu anspruchsvoll! Heute kann ich Dir aber vom Gegenteil berichten, und ich bin sicher, daß Du mir mein Quentchen Stolz nicht übel nimmst.

Der Nationalzirkus hat auch bei uns seine Zelte aufgeschlagen gehabt, und nachdem mein Mann dem Zirkuszauber nicht entfliehen konnte, sind wir zu fünft im großen Zelt zu Gast gewesen. Was es da nicht alles zu sehen gab. Eine grandiose Nummer wurde von einer noch phantastischeren abgelöst: ein Tiger reitet auf einem Nashorn, Chinesen springen durch Feuerreifen, Elefanten stehen auf einem Bein, Eisbären und Kragenbären auf der Rutschbahn, wunderschöne Pferde im Walzertakt, mutige Artisten zeigen ihre Künste auf dem Hochreck usw. Ein wirklicher Augen-, Ohren- und auch Nasenschmaus!

Noch ganz unter dem Eindruck der fast dreistündigen Vorstellung wird denn auch den Kindern die obligate Frage gestellt: Was hat euch nun am besten gefallen? Der Vater tippt auf den reitenden Tiger, während ich eher auf die chinesischen Zirkusspiele tippe, weit gefehlt. Einstimmig wird von unseren elf-, zehn- und achtjährigen Kindern proklamiert, daß ihnen der kleine Schimpanse am besten gefallen habe, nämlich dann, als er seinem noch kleineren Bruder die Hosen heruntergezogen hatte. Bescheiden, oder nicht? Allerdings werde ich keinen Psychologen in dieser Sache konsultieren, sonst wird er mir womöglich noch meinen Stolz als Mutter von drei bescheidenen Kindern zum Abbröckeln bringen!

Ursula

Was ich noch sagen wollte...

Der berühmte englische Schauspieler John Drew erzählte eine hübsche Geschichte vom – nicht minder berühmten – John Barrymore, der sein Neffe war. Drew erhielt von John Barrymore im Jahre 1906 einen Brief, in dem der junge Mann ihm vom damaligen Erdbeben in San Francisco erzählte. Der erste Stoß, schrieb John, warf ihn in eine volle Badewanne, und als er hinausrannte, hieß ihn eine Kompanie Soldaten, beim Aufräumen der Trümmer auf der Straße zu helfen.

«Es brauchte eine Kompanie Soldaten, um meinen Neffen zum arbeiten zu bringen, und es brauchte ein Erdbeben, um ihn in eine Badewanne zu zwingen» ergänzte Drew seinen Bericht.

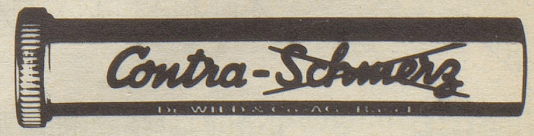
*

«Als die Hirten ihre Schäflein ausweideten...» rezitierte der kleine Bub unserer früheren Nachbarn. Und wie immer hatten wir nicht den Mut, ihn zu verbessern.

*

Elizabeth Taylor ist Großmama. Ihr Sohn aus ihrer Ehe mit dem Engländer Michael Wilding ist verheiratet und hat eine einjährige Tochter. Beide Eheleute sind Hippies und leben in einer Hippy-Kommune in Wales (England). Die Zeitschrift «Match», die den jungen Familienvater interviewt hat – leider ohne ihn zu fragen, was uns immer wieder beschäftigt, nämlich *wovon* er sein, wenn auch bescheidene – Leben fristet –, hat von ihm die Antwort bekommen: «Meine Mutter kann machen, was sie will, aber ich finde ihr Leben viel unglücklicher als das unsere.» Nun, vielleicht war seine Mutter in seinem Alter auch restlos glücklich. (Sie macht auch jetzt keinen unglücklichen Eindruck.) Und vielleicht ist ihr junger Sohn, wenn er ihr Alter erreicht hat, auch nicht mehr so vollkommen glücklich. Aber wenn er es jetzt ist, so ist das immerhin schon etwas.

GEGEN SCHMERZEN



Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel